

# Gespräch mit Muslimen auf welcher Basis? – Thesen zum Gesprächspapier der Evangelischen Kirche in Baden

Henning Wrogemann

1. Einführung
  - 1.1 Christen und Muslime in der Zivilgesellschaft
  - 1.2 Gesprächspapier, innerkirchliche Diskussion und christliches Bekenntnis
  - 1.3 Grundgedanken des Gesprächspapiers
2. Rückfragen an das GP aufgrund des neutestamentlichen Zeugnisses
  - 2.1 Menschwerdung, nicht: Rede
  - 2.2 Rechtfertigung, nicht nur: Barmherzigkeit
  - 2.3 Liebe und Kreuzestheologie, nicht: Liebe als Universalie
  - 2.4 Fazit
3. Rückfragen auf der Basis der koranischen Botschaft
  - 3.1 Koranische Botschaft, nicht: Vermutungen
  - 3.2 Gesandter und Prophet, nicht: Sohn Gottes
  - 3.3 Eigenes Tun, nicht: Stellvertretung
  - 3.4 Fazit
4. Zur Kritik am Gesprächspapier
  - 4.1 Die Gottesbilder von Neuem Testament und Koran sind unvereinbar
  - 4.2 Das GP folgt einem religionspluralistischen Duktus, der kirchlicher Lehre widerspricht
  - 4.3 Die Konvergenzhermeneutik führt nicht weiter
5. Eine Alternative zum Ansatz des Gesprächspapiers
  - 5.1 Christliche Hermeneutik der Profile
  - 5.2 Trinitarisches Denken als Grundlage von Wertschätzung anderer
  - 5.3 Christliches Glaubenszeugnis gegenüber Muslimen
6. Zu den Aufgaben von Kirchenleitung

1

## 1. Einführung

### 1.1 Christen und Muslime in der Zivilgesellschaft

In einer pluralen Gesellschaft sind zivilgesellschaftliche Akteure dazu aufgerufen, zum Besten der Gesellschaft zu wirken, indem sie gegenseitiges Verstehen als auch ein wertschätzendes Handeln befördern und dort, wo es möglich und sinnvoll ist, konstruktiv zusammenarbeiten. Diesem Anliegen will auch das Gesprächspapier (GP) dienen.

### 1.2 Gesprächspapier, innerkirchliche Diskussion und christliches Bekenntnis

Das GP stellt den Auftakt zu einem innerkirchlichen Diskussionsprozess dar. Es will zu Rede und Gegenrede einladen. Darum geht es in den folgenden Thesen. Das GP bietet im ersten Teil Vorschläge für eine theologische Grundlegung. Im zweiten Teil werden aus verschiedenen praktischen Arbeitsfeldern Themen und Herausforderungen benannt, die es zu diskutieren gelte. Die Ausführungen im zweiten Teil bieten manche hilfreichen Anregungen. Im Folgenden soll es indes lediglich um den ersten Teil gehen, und zwar unter der Frage, ob die hier vorgeschlagene theologische Basis dem neutestamentlich-christlichen Zeugnis wie dem koranisch-muslimischen Zeugnis gerecht wird.

### 1.3 Grundgedanken des Gesprächspapiers

1.3.1 Das GP vertritt die Auffassung, dass Christen/innen „göttliche Wahrheit“ *nicht nur* in den mit dem christlichen Glauben *vereinbaren* Aussagen anderer Religionen finden können, sondern auch in den dem christlichen Glauben *widersprechenden* Aussagen. (13) Eine Antwort auf die Frage, wie dies möglich sein soll, ohne dadurch die Grundlagen des neutestamentlichen Zeugnisses wie des christlichen Glaubens in Frage zu stellen, bietet das GP nicht.

- 1.3.2 Das GP sieht zwar unterschiedliche Profile in Christentum und Islam, schlägt aber vor, *sich christlicherseits als Basis* des Gesprächs mit Muslimen auf solche Inhalte zu konzentrieren, die zwischen Judentum, Christentum und Islam vom GP als >konvergent<, d.h. *sich aneinander annähernd* oder *übereinstimmend* behauptet werden.
- 1.3.3 Da das GP auch in koranischen Aussagen göttliche Wahrheit erkennen will, setzt es mit einem koranischen Text ein und sieht mit Bezug auf *Sure 1* des Koran das entscheidende Thema des christlich-muslimischen Gesprächs in der *Einzigkeit Gottes*. (16)
- 1.3.4 Das GP vertritt die Auffassung, dass protestantische Christen/innen unter Beibehaltung ihrer Glaubensgrundlagen der Aussage zustimmen können, dass Muslime „auf ihre Weise“ *den* einzigen Gott anbeten, *den auch* Christen/innen anbeten, aber eben als den dreieinigen Gott bekennen. Damit vertritt das GP faktisch die These, es handele sich um denselben Gott, da es ja nur einen Gott geben könne. (22)
- 1.3.5 Die *These von der Einzigkeit Gottes* sei, so das GP weiter, der jeweiligen Weise, wie in Christentum und Islam *von diesem Gott gesprochen* werde, *vorgeordnet* und *übergeordnet*. (24)
- 1.3.6 Inhaltlich sieht das GP das Gottesbild von Muslimen und Christen konvergierend, also sich annähernd oder übereinstimmend in dem Verständnis von Gott als dem Einzigsten, dem Schöpfer, dem Richter, dem Barmherzigen, und demjenigen, der Menschen ethische Leitlinien vorgibt.
- 1.3.7 Nach dem GP ermöglichen insbesondere diese Konvergenzen eine *Weggemeinschaft* von Christen und Muslimen (und Juden), die sich in Richtung auf eine *versöhnte Verschiedenheit* entwickeln sollte, um der gemeinsamen *Mission* für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu dienen. Damit werden Motive aus der christlichen Ökumene auf die Religionen Christentum und Islam (sowie Judentum) angewendet.

## 2. Rückfragen auf der Basis des neutestamentlichen Zeugnisses

- 2.0 Das GP sucht Konvergenzen zwischen Christentum und Islam auch im Blick auf verschiedene theologische Motive aufzuweisen, etwa im Blick auf Gottes Reden, Barmherzigkeit und Liebe.
- 2.0.1 Die im Folgenden inhaltlich zu belegende Kritik lautet, dass das GP dabei entscheidende neutestamentliche Motive und christliche Glaubensinhalte *ausblendet*.
- 2.0.2 Eine zweite Kritik lautet, dass das GP durch seine Konvergenzbehauptungen die Deutung der betreffenden Motive von christlichen Positionen weg und hin zu koranischen Positionen *verschiebt*.
- 2.0.3 Das GP, herausgegeben im Namen der Kirchenleitung der Badischen Kirche, weist damit eine Tendenz *zur Angleichung* der besagten Motive *an koranische* Positionen auf.

### 2.1 Menschwerdung, nicht: Rede

- 2.1.1 Das GP spricht lediglich von der „Geschichte der Selbstkundgabe Gottes“, die in „Christus Jesus“ ihre „Mitte“ habe, wobei der Begriff *Sohn* nur in den Zitaten Hebr. 1,1f. und Joh. 1, 14 vorkommt, vom GP selbst jedoch *nicht* verwendet wird. (18-19) *Im GP kommen die Begriffe Sohn Gottes, Menschwerdung oder Inkarnation nicht vor.* An zwei Stellen (19, 26-27) wird lediglich die Ablehnung der Gottessohnschaft durch Muslime konstatiert.
- 2.1.2 Das GP fokussiert sehr stark auf Gottes Kundgabe als *sprachliche Rede*, wenn es resümiert, dass christlich wie islamisch gelte: „Offenbarung wird sprachlich und geht ein in die lebendige Dynamik der Sprache.“ (19) Der Heilige Geist erschließe „Gottes Reden“ (19), in „allen drei Religionen kommt es auf die lebendige Mitteilung des gesprochenen Wortes an“. (20)
- 2.1.3 Das GP blendet damit das *alles begründende* neutestamentliche Motiv der *Menschwerdung Gottes* in Jesus Christus, *dem Sohn Gottes*, völlig aus. Es fokussiert dagegen auf *Rede als Sprachgeschehen*, welche das zentrale Medium des Islam ist, da ja der Koran durchgehend als Rede Gottes verstanden wird.
- 2.1.4 Neutestamentlich gilt demgegenüber, dass es nicht primär um Gottes Reden, sondern um die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth geht, was exemplarisch an drei Beispielen verdeutlicht werden soll.

- 2.1.5 In den *synoptischen Evangelien* des Markus, Matthäus und Lukas kommt *direkte Gottesrede* jeweils *nur in zwei kurzen Sätzen* vor. Diese sind an *zwei zentralen Stellen* platziert. Das Markusevangelium, welches mit den Worten *Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes* (Mk. 1,1) beginnt, kommt direkte Gottesrede bei Jesu Taufe vor, als der Himmel aufreißt: *Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen* (Mk. 1,11), wonach im Evangelium von Jesu Heilungen, Exorzismen, Reden, Mahlgemeinschaften und anderem berichtet wird. Der zweite kurze Satz *direkter* Gottesrede findet sich bei der Verklärung auf dem Berge, wo aus der Wolke die Stimme sagt: *Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!* (Mk. 9,7) Es folgen die Berichte von Jesu Leiden, Kreuzigung und Auferweckung durch Gott.
- 2.1.6 Im *Johannesevangelium* geht es im Prolog (Joh. 1,1-14) um das Wort, das im Anfang bei Gott war, durch das die Welt gemacht wurde, das aber durch die Welt ablehnt wurde, und von dem bekannt wird: *Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.* (Joh. 1,14) Damit endet die Rede vom >Wort<, da das Wort im Sohn Fleisch wurde. Das Johannesevangelium spricht ab diesem Punkt nur noch vom *Sohn* (Jesus Christus) in Bezug auf den *Vater* (Gott), der nur deshalb als Vater bezeichnet wird, da er der Vater *des Sohnes* ist.
- 2.1.7 In den Briefen des *Paulus* werden Gottesprädikate auf Jesus Christus, den *kyrios*, den Sohn Gottes, übertragen. (Vgl. 1. Kor 8,6) Für Paulus ist der zentrale Punkt „das Christusereignis, in dem Gott sich als >Gott für uns< (Röm 8,31), also als der heilvoll dieser Welt Zugewandte erwiesen hat.“<sup>1</sup> Auf Gott wie auf Jesus Christus werden gleichermaßen Rettung und Gnade, Liebe, Macht, Gericht oder Glaube zurückgeführt, und zwar in gleichen Formulierungen und *ohne* vermittelnde Instanz.
- 2.1.8 Fazit: Nach den Evangelien geht es *nicht* um die Rede Gottes als Sprachgeschehen (wie im Koran), sondern um die *Menschwerdung Gottes*: Gott tut sich kund im leiblichen Geschehen des Sohnes Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes, um in diesem Geschehen Offenbarung, Versöhnung und dadurch Heil für alle diejenigen Menschen zu schaffen, *die an* Jesus Christus als den Sohn Gottes glauben.

## 2.2 Rechtfertigung, nicht nur: Barmherzigkeit

- 2.2.1 Das Thema Rechtfertigung allein aus Glauben kommt im GP nur in einem einzigen Satz vor, der sich gleichlautend an zwei Stellen findet: „Als evangelische Christen sind wir dankbar für die befreiende Botschaft der Rechtfertigung allein durch Gottes Gnade, wie sie gerade die reformatorische Theologie zum Leuchten gebracht hat und zugleich achten wir die Ernsthaftigkeit, mit der Muslime auf die Pflicht zur Rechenschaft unseres Handelns vor Gott verweisen. Wir können uns davon anregen lassen, unsere eigene Tradition der Verantwortung vor Gott neu wertzuschätzen.“ (5, 32)
- 2.2.2 Es fällt auf, dass lediglich von Rechtfertigung „allein durch Gottes Gnade“ gesprochen und damit *der Christusbezug eliminiert* wird. In den Bekenntnisschriften dagegen, auf die hin auch die Badische Kirche ihre Pastoren/innen ordiniert, ist von Rechtfertigung *propter Christum per fidem* die Rede, das heißt *um Christi willen durch den Glauben*.<sup>2</sup>
- 2.2.3 Fazit: Selbst in dieser ent-christologisierten Variante spielt das Thema Rechtfertigung im GP für die Verhältnisbestimmung zwischen Christen und Muslime keine Rolle. Stattdessen spricht das GP weitgehend von Barmherzigkeit Gottes und bleibt bei Aussagen zu Gottes heilvollem Wirken sehr *vage*. Damit werden entscheidende Inhalte neutestamentlich-christlicher Heilslehre verschwiegen.

## 2.3 Liebe und Kreuzestheologie, nicht: Liebe als Universalie

- 2.3.1 Das GP weist die Tendenz auf, zentrale christliche Glaubensinhalte zu verschweigen (etwa Inkarnation), für manche theologischen Motive die Akzente zu verschieben (etwa Offenbarung als

<sup>1</sup> R. Feldmeier; H. Spieckermann (2018): Menschwerdung, Tübingen, 222.

<sup>2</sup> Augsburger Bekenntnis, Artikel IV, >Von der Rechtfertigung<.

sprachliche Rede), in vage Aussagen auszuweichen (etwa die Heilslehre betreffend) oder aber Motive zu *universalisieren*, wie etwa beim Thema Liebe.

- 2.3.2 Zum Thema göttlicher Liebe stellt das GP fest: „Das Zentrum von Gottes Selbstkundgabe erkennen wir in dem Satz: >Gott ist Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm< (1.Johannes 4,16). Wir beziehen diese Aussage über Gott auf seine Kundgabe in Jesus Christus, wir sind jedoch überzeugt, dass Gott bereits aus Liebe die Welt geschaffen und sich den Menschen mitgeteilt hat. Daher ist auch die Liebe Gottes nicht auf die Nachfolgemeinschaft Jesu beschränkt.“ (23)
- 2.3.3 Die spezifischen neutestamentlichen Aussagen zur Liebe Gottes in Jesus Christus werden in diesem Zusammenhang ausgeblendet, da nur von der „Kundgabe“ Gottes in Jesus Christus die Rede ist, ansonsten aber der Eindruck erweckt wird, Gottes Liebe wirke ohnehin überall. Damit werden einmal mehr neutestamentlich-christliche Motive verschwiegen, die für das Gespräch mit Menschen anderen Glaubens von Bedeutung sein könnten und sein sollten.
- 2.3.4 Neutestamentlich geht es an zentralen Stellen um Gottes Feindesliebe, um Gottes suchende Liebe und Gottes leidende Liebe, Motive, die sich in der koranischen Botschaft an keiner Stelle finden. Paulus bezeugt, er lebe „im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“ hat. (Gal. 2,20) Im 1. Johannesbrief heißt es: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen einziggeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden (1. Joh. 4,9-10)<sup>3</sup>
- 2.3.6 Das Motiv einer bedingungslosen Liebe Gottes, einer hingebungsvollen und ins Leiden gehenden Liebe findet sich im Koran an keiner Stelle, dieses Motiv ist der koranischen Botschaft gänzlich fremd. *Diese Unterschiede* im Gespräch in behutsamer Weise dort namhaft zu machen, wo gegenseitiges Vertrauen bereits gewachsen ist, würde das Gespräch interessant machen, nicht jedoch, sich auf der Seite von Christen den muslimischen Positionen anzugleichen wie im GP vorexerziert. Die Profile neutestamentlicher wie koranischer Texte werden im GP konvergenzhermeneutisch verwischt.

## 2.4 Fazit

- 2.4.1 Das GP sucht als Basis des Gesprächs eine Grundlage auszuweisen, die möglichst nahe an muslimischen Positionen liegt um den Preis, dass die zentralen Inhalte des christlichen Glaubensbekenntnisses faktisch verschwiegen, umgedeutet oder verunklart werden.
- 2.4.2 Dieser Ansatz wird aber nicht nur der neutestamentlich-christlichen Seite nicht gerecht, sondern auch nicht der koranisch-muslimischen.

## 3. Rückfragen auf der Basis der koranischen Botschaft

- 3.0 Die Konvergenzhermeneutik des GP blendet nicht nur neutestamentliche Inhalte aus, sondern es verunklart auch die Zielrichtung koranischer Inhalte.
- 3.0.1 Konkret spricht das GP davon, wie sehr Jesus / Isa im Koran „hochgeschätzt“ werde, wobei die polemische Gesprächssituation zwischen Muhammad und Angehörigen der vom Koran als solche bezeichneten *Leute des Buches* (vor allem: Juden und Christen) völlig ausgeblendet wird.
- 3.0.2 Das GP erweckt damit einen falschen Eindruck, indem es den Konkurrenz-Charakter koranischer gegenüber christlicher Geltungsansprüche außer Acht lässt. Im Folgenden können nur einige wenige Aspekte gestreift werden.

### 3.1 Koranische Herabsendungen, nicht: Vermutungen

Die Logik der *koranischen Verkündigung* besteht aus mehreren Thesen, die zusammengenommen folgendes Profil erkennen lassen:

<sup>3</sup> Vgl. auch Röm. 5, 8-11; Röm. 8, 34-38; Gal. 3,20.

- 3.1.1 Der Verkündiger Muhammad sieht sich dazu beauftragt, eine Botschaft mitzuteilen, die ihm von Gott in Gestalt von Herabsendungen wörtlicher Gottesrede zukommt.
- 3.1.2 Diese Passagen göttlicher Rede sind, so die Selbstauskunft der koranischen Rede, Passagen eines Textes, der in den *wohlverwahrten Tafeln* (85:22; 56:78) bzw. in der *Mutter des Buches* (43:4) verzeichnet ist. Dieses Buch befindet sich im Himmel in der Nähe Gottes.
- 3.1.3 Weiter wird Muhammad mitgeteilt, dass *dieselbe Botschaft*, wie sie nun an Muhammad ergeht, schon an alle Gesandten und Propheten vor ihm ergangen ist. (3:81.84)
- 3.1.4 So wie ihm, Muhammad, sei auch diesen Propheten ein „Buch“ mit Gottesrede zugekommen, dessen Inhalt, wie gesagt, in jedem Punkte übereinstimmend ist, da die Inhalte ja direkt von Gott kommen und sich deshalb nicht widersprechen können.
- 3.1.5 Als Muhammad in Medina mit drei jüdischen Stämmen konfrontiert ist, später auch mit Christen, etwa aus der christlichen Stadt Nağrān, ruft er diese auf, seinem Gott zu folgen, ihn, Muhammad, als Propheten anzuerkennen und gleichzeitig auch seine Botschaft (die Herabsendungen) anzuerkennen, weil ihnen ja (den Juden und Christen) dieselbe Botschaft zugekommen sei, wie ihm, Muhammad. Deshalb auch kann es keinen Grund für Juden und Christen geben, sich ihm nicht anzuschließen, also Muslime zu werden.
- 3.1.6 Da sich weder Juden noch Christen in nennenswerter Zahl Muhammad anschließen, kommt dieser – durch die Herabsendungen in Kenntnis gesetzt – zu der Einsicht, dass die bei den Juden und Christen *in Gebrauch befindlichen Schriften* nicht mehr die reine Gottesrede enthalten können, da sich Juden und Christen andernfalls, ihm, Muhammad, und seiner Botschaft anschließen müssten.
- 3.1.7 Zudem wird ihm in den Herabsendungen auch mitgeteilt, dass, was immer als Frage aufkommen wird, ihm, Muhammad, durch diese Herabsendungen die Wahrheit zukommen wird und er dadurch eine „bessere Erklärung“ erhalten wird. (25:33) Deshalb auch ruft er Juden und Christen dazu auf, nach Maßgabe der Herabsendungen zu urteilen, und er selbst wird aufgerufen, zwischen Juden und Christen zu urteilen (5:48.49), *weil ihm ja – so die Logik – durch die jetzt ergehenden Herabsendungen die reine Wahrheit Abschnitt für Abschnitt, Frage für Frage, mitgeteilt wird.*
- 3.1.8 Die letzte Autorität liegt damit bei dem, was Muhammad als Herabsendungen mitgeteilt wird, da diese die reine und unverfälschte Wahrheit aus der Mutter des Buches enthalten. Juden und Christen dagegen, so sagen es die Herabsendungen, folgen in vielen Fragen lediglich Vermutungen, einige indes verdrehen die Zeichen Gottes, ihre Schriften sind verfälscht.<sup>4</sup>

### 3.2 Gesandter und Prophet, nicht: Sohn Gottes

- 3.2.1 Zu diesen Missverständnissen gehört seitens der Christen erstens die Annahme, Isa/Jesus sei Gottes Sohn. Die koranische Botschaft bestreitet das durchgehend, ebenso wird die Kreuzigung Jesu bestritten (4:157) und viele andere Motive.
- 3.2.2 Nach den Herabsendungen ist Isa / Jesus lediglich ein Mensch, geschaffen aus Erde und durch Gottes Schöpfungsbefehl *Sei!* (arab: *kun!*), wie Adam auch (3:59), Jesus habe dieselbe Botschaft gebracht wie die koranische Verkündigung, auf Isa/ Jesus sei ein Buch herabgesandt worden (5:46; 5:110; 57:27; 3:48) wie nun auf Muhammad, Jesus sei Muslim und seine Jünger seien ebenfalls Muslime gewesen (5:111).
- 3.2.3 In den Herabsendungen wird zudem wörtliche Rede von Isa / Jesus mitgeteilt, in der er ganz in der Linie der koranischen Sicht dargestellt wird. (19:30)

### 3.3 Eigenes Tun, nicht: Stellvertretung

In der koranischen Verkündigung ist durchgehend das Motiv der Eigenverantwortlichkeit leitend, der Gedanke einer Stellvertretung für andere kommt nicht vor.

<sup>4</sup> Vgl. Sure 2:75; 2:79; 3:78. Wahrheit sei verschwiegen (2:174; 2:159) oder weggeworfen (3:187), verdreht (3:78; 4:46) oder vergessen (5:13) worden oder man habe lediglich einen begrenzten Teil erhalten (4:51).

### 3.4 Fazit

- 3.4.1 Angesichts dieses Befundes sind Aussagen des GP schwer nachvollziehbar, wenn es heißt: „Als Christinnen und Christen nehmen wir mit großer Anerkennung die Hochschätzung der Person Jesu im Koran wahr“ (26) oder: „Der christliche Glaube darf und soll die Hochschätzung Jesu im Koran entdecken und darüber freudig staunen“. (27)
- 3.4.2 Im Blick auf den koranischen Befund, dass das christliche Jesus- und Gottesbild rundheraus ablehnt wird, könnte nur jemand staunen, der in Jesus ohnehin nicht mehr sieht als einen ethisch orientierten Gottsucher. Dies aber kann wohl schwerlich die Meinung einer Kirchenleitung, die hier spricht, sein.

## 4. Zur Kritik am Gesprächspapier

### 4.1 Die Gottesbilder von Neuem Testament und Koran sind unvereinbar

- 4.1.1 Christen und Muslime gehen beide davon aus, dass es nur einen Gott gibt. Daran kann kein Zweifel bestehen. Eine andere Frage ist es jedoch, ob die Gottesbilder vereinbar sind.
- 4.1.2 Christen/innen sehen in der Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth das Heilshandeln des dreieinigen Gottes, der im Geschehen zwischen Vater und Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes in Jesu Leben, Sterben am Kreuz und Auferweckt-Werden das Heil der Welt wirkt. Darin offenbart sich der dreieinige Gott, dessen Wesen als bedingungslose, vorauslaufende und hingebungsvolle Liebe erkennbar wird.
- 4.1.3 Es ist nicht möglich, dies zu glauben und zu bekennen und es andererseits für möglich zu halten, dass die koranische Botschaft, die in ihrem Duktus und in ihren Einzelaussagen alle diese Zusammenhänge rundheraus bestreitet, in diesen Aussagen göttliche Wahrheit enthält. Beide Gottesbilder sind unvereinbar in dem, worauf es ihnen zentral ankommt.
- 4.1.4 Dem Gesprächspapier ist zu widersprechen, wenn behauptet wird, man könne oder dürfe die Einzigkeitsthese dem neutestamentlichen Gottesbild vorordnen oder überordnen. Das trinitarische christliche Bekenntnis, das die Grundlage der großen Kirchen und des ÖRK darstellt, ist neutestamentlich gut begründet. Allein auf der Grundlage dieses trinitarischen Gottesbildes her ist eine christlich-theologische Basis für das interreligiöse Gespräch zu entwickeln. (Vgl. 4.2.4)
- 4.1.5 Christen/innen können nicht behaupten, dass Christen und Muslime denselben Gott anbeten. Sie können lediglich konstatieren, dass beide *im Bewusstsein leben*, den einen Gott anzubeten.
- 4.1.6 Christen/innen sind darauf gewiesen, von Gottes Heils- und Offenbarungshandeln her Gott, sich selbst und die Welt zu deuten. Sie *stehen im Heilshandeln Gottes*, „sie erkennen, wie sie erkannt sind“. (1. Kor. 13, 12; Gal. 4,9; vgl. 1. Kor. 12,3)
- 4.1.7 Vom Heilshandeln Gottes ist sein *Welthandeln* deutlich zu unterscheiden. Es ist Christen/innen nicht einsichtig, wie Gott in der Welt in seinem Welthandeln am Werke ist. Für das eigene Leben (etwa Schicksalsschläge betreffende) wie für die Welt als Ganze kommen hier auf Christen/innen im Guten wie im Schlechten Anfechtungen zu, die sie im Glauben zu ertragen haben.
- 4.1.8 Zum Welthandeln Gottes gehören auch die Kulturen und Religionen. Wie genau Gott in anderen Kulturen und Religionen wirkt, bleibt dem Auge des Glaubens verborgen.

### 4.2 Das GP folgt einem religionspluralistischen Duktus, der kirchlicher Lehre widerspricht

- 4.2.1 In den Aussagen des GP ist jedoch die Intention erkennbar, endlich wissen zu wollen, dass Gott in anderen Religionen genauso am Werke sei, wie in Jesus Christus. Diese religionspluralistische Denkfigur, die die christlich-neutestamentliche Basis verlässt, basiert auf drei Thesen.
- 4.2.2 These (1) lautet, dass es ein jenseitiges Wesen / Gott / das Göttliche gibt, das durch Impulse in die Welt hineinwirkt. (2) Letztlich erkennbar ist das Göttliche nicht, sondern lediglich die relativen

menschlichen Antwortversuche. (3) Diese Antwortversuche müssen sich gegenseitig in ihrer Relativität anerkennen, damit es Frieden unter den Religionen geben kann.

4.2.3 Im GP sind diese Gedanken erkennbar, wenn etwa der *Geheimnischarakter* der Offenbarung in Jesus Christus *derart überbetont* wird, als wüssten Christen über Gottes Wesen nichts Letztgültiges zu bekennen. (19) Damit verunklart das GP einmal mehr christliche Lehre, da der christlichen Tradition zufolge Gott sich in Jesus Christus *letztgültig* offenbart hat, der Charakter des Geheimnisvollen also *nicht* sein Heilshandeln, sondern lediglich Gottes Welthandeln betrifft.

4.2.4 Die These, dass alle menschlichen Ausdrucksformen des Religiösen nur relativ sind, findet sich in der Forderung, man solle die These von der Einzigkeit Gottes der christlichen Gotteslehre *vorordnen* und *überordnen*. Damit wird nahegelegt, dass es auf das christlich-trinitarische Gottesbekenntnis ja nicht ankomme, es nur relativ sei.

4.2.5 Dem ist entgegenzuhalten, dass das christlich-trinitarische Gottesbild die Grundlage jeder christlichen Positionierung in kirchlicher Bekenntnistradition darstellt, also dieses Gottesbild am Anfang steht und nicht etwa die aufklärungstheologische Abstraktion des einen Gottes, der lediglich als Schöpfer und Moralinstanz gebraucht wird.

### 4.3 Die Konvergenzhermeneutik führt nicht weiter

Das Fazit lautet, dass der Konvergenzansatz des GP nicht weiterführt, sondern sich in einem religionstheologischen Niemandsland verläuft.

## 5. Eine Alternative zum Ansatz des Gesprächspapiers

### 5.1 Christliche Hermeneutik der Profile

5.1.1 Fragmentarisches - Totalität ist wenig hilfreich. Ich möchte dafür eine Lanze brechen, nicht alles wissen zu wollen. Für das Zusammenleben und das Gespräch mit Muslimen ist es nicht erforderlich, von den christlichen Glaubensgrundlagen abzusehen. Auch eine Totalaussage wie die Floskel „Wir glauben doch alle an denselben Gott“ hilft im Falle von konkreten Konflikten nicht weiter. Denn dann geht es darum, was genau dieser Gott denn eigentlich will.

5.1.2 Wertschätzung – Wenn Anerkennung, in welchem Sinne? Wertschätzung ist etwas Anderes als theologische Anerkennung. Wertschätzung spürt man im Umgang miteinander, im Ton, der angeschlagen wird, in der Achtsamkeit und im Respekt. Dafür aber braucht es eine theologische Selbstrelativierung nicht.

5.1.3 Zusammenarbeit – Wann ist Zeit zum Gespräch? Grundsätzlich geht es um Kooperation. Niemand hält es aus, die Beziehung oder die Unterschiede dauernd zu thematisieren. Für Gespräche braucht es eine Atmosphäre des Vertrauens und die richtige Zeit.

5.1.4 Geheimnis – Dem/den anderen nicht zu nahekommen. Man kann gerade dann dialogisch leben, wenn man sich nicht zu nahekommt. Das gilt für jede partnerschaftliche Beziehung, aber auch für jede Art interreligiöser Beziehungen. Selbstverähnlichung im Blick auf den anderen ist nicht erforderlich.

### 5.2 Trinitarisches Denken als Grundlage von Wertschätzung anderer

5.2.1 *Gott als der Schöpfer und rituelle Vollzüge*. Christen/innen können tastend fragen und es für möglich halten, dass Gott als Schöpfer und Erhalter in solchen rituellen Vollzügen anderer Religionen den Menschen hilft, ihr Leben zu leben, die diese als hilfreich empfinden. Eine Anerkennung der *religiösen* Geltungsansprüche dieser Riten ist damit aber nicht verbunden.

5.2.2 *Gott als der Versöhner und die Frage nach Heil*. Christen/innen können die Frage stellen, ob sie in den Präsenzen anderer Religionen etwas von dem spüren, was ihnen in Jesus Christus begegnet ist. Sie werden aber nicht die These aufstellen können, dass dies mit Gewissheit der Fall sei.

5.2.3 *Gott als der Vollender und mögliche Wirkungen*. Christen/innen können nach Wirkungen des Heiligen Geistes in der Haltung von Menschen anderer Religionszugehörigkeit fragen, in ihrer Art,

Dinge zu tun, in Akten der Menschlichkeit und Fürsorge für andere. Da aber das Geistwirken Jesus Christus vergegenwärtigt, bleiben diese Beobachtungen und Fragen an ihn gebunden.

### 5.3 Christliches Glaubenszeugnis gegenüber Muslimen

- 5.3.1 Christen/innen werden im Zusammenleben mit Muslimen darauf zu achten haben, bei welchen Gelegenheiten es sich neben den praktischen Fragen nahelegt, über sensible Fragen zu sprechen wie etwa das Zeugnis des Neuen Testaments oder des Koran.
- 5.3.2 Aus christlicher Sicht können Themen wie der Glaube an Jesus Christus als Sohn Gottes, das Kreuzesgeschehen, das Thema Rechtfertigung aus Glauben oder radikale Feindesliebe zum Gegenstand eines *informativen* Dialogs werden. Wenn das Setting entsprechend gewählt wird, kann es auch zu einem *zeugnishaften* Dialog kommen, wenn sich die Gesprächspartner gut genug kennen und daher einzuschätzen vermögen, was sie einander zumuten können oder wollen.
- 5.3.3 Gespräche über solche und andere Themen machen den Dialog erst interessant. Eine christliche Attitüde, das eigene Profil so weit als möglich zurückzunehmen, bewirkt meiner Erfahrung nach eher Irritationen, da muslimische Gesprächspartner von ihrer Koranlektüre her bereits wissen, dass es substantielle Unterschiede geben muss. Wenn Christen/innen diese verschweigen oder herunterspielen, dann wirkt dies wenig glaubhaft und schon gar nicht überzeugend.

### 6. Zu den Aufgaben von Kirchenleitung

- 6.1 Diese Erwägungen lenken zu der Frage zurück, warum die Kirchenleitung es für nötig erachtet hat, ein GP herauszugeben, in dem das christliche Profil größtenteils verschwiegen wird. *Substanzielle christliche Lehrzusammenhänge* werden als mögliche Gesprächsthemen *zwar genannt, sie werden aber nicht zur Grundlage der doch angeblich „theologischen“ Verhältnisbestimmung gemacht.* Warum nicht?
- 6.2 Kirchenleitungen haben sicherlich die Aufgabe, zu Diskussionen anzuregen und zu ermutigen. Dabei aber sollten Kirchenleitungen jedoch nicht einseitig Stellung beziehen, sondern sich als das verstehen, was sie sind, nämlich gebunden an das neutestamentliche Zeugnis und die kirchlichen Bekenntnisse der Alten Kirche wie der Bekenntnisse der Reformationszeit.
- 6.3 Die Aufgabe besteht darin, verschiedene Meinungen zu moderieren und aktuelle Debatten auf die verbindenden Grundlagen zurück zu beziehen. Kirchenleitungen müssen für das Ganze der Kirche stehen, nicht nur für einige *pressure groups*. Für eine synodale Stellungnahme zum Thema Christen und Muslime bleibt zu hoffen, dass eine solche durch den Reichtum neutestamentlicher Theologie und kirchlich-theologischer Bekenntnisaussagen bestimmt sein wird, um von da her ein wertschätzendes Handeln gegenüber Menschen anderen Glaubens zu begründen.

### Literaturhinweise

- Henning Wrogemann (2018): >Wir glauben doch alle an denselben Gott...< – wirklich? Zur Kritik einer Floskel am Beispiel Liebe Gottes in Koran und Neuem Testament, in: Theologische Beiträge 6/2018 (im Druck, erscheint Dezember 2018)
- Henning Wrogemann (2016): Muslime und Christen in der Zivilgesellschaft, Leipzig.
- Henning Wrogemann (2015): Theologie Interreligiöser Beziehungen. Religionstheologische Denkwege, kulturwissenschaftliche Anfragen und ein methodischer Neuanatz, Gütersloh.